



Klaus Berger

Die Bibel und ihre philosophischen Feinde

(Studium der Theologie, 1)

Heimbach/Eifel: Patrimonium-Verlag 2015

(2. überarb. Aufl.)

231 S., € 14,80

ISBN 978-3-86417-037-9

Thomas Staubli (2016)

Das Buch ist ein Blick in die intellektuelle Denkwelt ausgewählter deutscher, protestantischer Exegeten und ihrer philosophischen Inspiratoren, die meist auch deutsch und protestantisch geprägt waren und ihre Laboratorien hauptsächlich in Göttingen, Marburg, Tübingen und Heidelberg hatten (weitere im Buch genannte Orte sind Zürich, Bern, Berlin, Blaubeuren, Basel, Groningen, Barby, Niesty, Jena, Lofingen, Freiburg i. Br., Edinburgh, sowie die schottischen Flecken Craigenputtoch und Ecclefechan). Leider wird dieser Tunnelblick weder in Buchtitel und Klappentext angezeigt, noch scheint er dem Autor selber bewusst zu sein; denn im ganzen Buch wird dieses deutsch-protestantische Diskussionsfeld nicht *einmal* zu anderen Entwicklungen und Strömungen im weiten globalen Meer der Theologie und Philosophie in Beziehung gesetzt. Insofern ist das Programm des Buches, «zeitbedingte Anschauungen» als solche sichtbar zu machen und sein Anspruch ein «Lehrbuch» zu sein, zu relativieren. Für Berger und seinen idealen Leser scheint die deutsch-protestantische Theologie, die Theologie schlechthin zu repräsentieren. Aber am deutschen Wesen wird weder die Welt noch die Theologie genesen. Der hier schreibende Rezensent hörte schon 1982 eine Vorlesung, die vom Aufbruch einer atlantischen hin zu einer pazifischen Theologie handelte. Ein globaleres Bewusstsein schließt selbstverständlich nicht aus, dass man sich mit der theologischen Eigenart einer bestimmten Weltregion beschäftigt, nur sollte man sich bei solchem Tun dessen bewusst sein. Gerade von einem Autor, der als evangelischer Professor dozierte, sich aber als römisch-katholisch verstand, hätte man einen etwas weltoffeneren Rückblick auf ein durchaus wichtiges Kapitel deutscher Geistesgeschichte erwarten dürfen.

Das Buch möchte das interdisziplinäre Verhältnis zwischen Exegese und Philosophie dokumentieren und erkenntnistheoretisch-hermeneutisch, systematisch, ökumenisch-kirchenpolitisch, ethisch und religiös-spirituell reflektieren. Exemplarisch dargestellt werden nach einer historischen Einführung (I) die Kontakte zwischen Ferdinand Christian Baur und F.W.J. v. Schelling und G.W.F. Hegel (II), zwischen Letzterem und David Friedrich Strauss (III), zwischen Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche (IV), zwischen Wilhelm Bousset und Thomas Carlyle und Jakob Friedrich Fries (V), sowie besonders ausführlich die zwischen Rudolf Bultmann und Martin Heidegger (VI).

So kenntnisreich die Denkwelten der Männer dargestellt werden — mit Quellenmaterial, biographischen Überblicken, Schaubildern, zusammenfassenden Thesen — so sehr bleiben sie Alltagsleben entrückte Entwürfe. Biographie bedeutet hier nur intellektuelle Biographie: Vorlesungen, Bücher, Briefwechsel. Die Lebensverhältnisse (Partnerin, Familie, Wohnraum), die Umwelt, der Zeitgeist etc. kommen nicht (bei Nietzsche und Overbeck ganz kurz) in den Blick. Völlig unterbelichtet bleibt dadurch, was die philosophischen Inspiratoren eint: Sie waren allesamt Antisemiten oder Präfaschisten. Hegel predigte die Überwindung des «jüdischen Prinzips», Fries schrieb eine antisemitische Hetzschrift, Heidegger wurde Nationalsozialist, Carlyle pries das Führertum, das Kämpferische, den Stahl. Nietzsche war zwar ein dezidierter Anti-Antisemit, aber seine «antijudäische» Philosophie vom Übermenschen und seine martialische Sprache ließen sich nationalsozialistisch ausschlachten. Das war das eigentliche Gift in den Ideologien, mit deren Hilfe das deutsche intellektuelle Bürgertum die Bibel in ihrem Weltbild zu «neutralisieren» versuchte.

Im systematischen Schlussteil (VI) wird die von Philosophie beeinflusste Exegese als «Nebenkrater» (210) der liberalen systematischen Theologie gebrandmarkt, die wohl der große zerstörerische Vulkan sein soll. Im Vorwort ist gar von «Sprengladungen» die Rede, die die historisch-kritische Exegese «an den Wurzeln beinahe aller Bäume des Waldes» angebracht habe. Die Philosophie der behandelten Epoche wird als besonders raffinierter Satan gekennzeichnet, insofern sie als «säkularisiertes Christentum» (211) die Exegese mit ihr vertrauten Kategorien verführe, nämlich wegführe vom partikularen historischen Charakter des Christentums. Gleichzeitig gibt Berger zu, dass jeder wissenschaftstheoretisch bewusste, hermeneutisch reflektierende Exeget gar nicht anders könne als sich philosophisch zu verorten. Exegese, Philosophie und Systematik stehen in einem unentrinnbaren Dreiecksverhältnis. Bergers eigentliches Problem ist denn auch weniger das Generalisierende der Philosophie, leider auch nicht ihr Antijudaismus und Präfaschismus, sondern der antiklerikale und antiorthodoxe Geist der bürgerlichen Emanzipation, dem sich das von ihm kritisierte Denken verpflichtet fühlt.

Berger fordert bei der heuristischen Verwendung philosophischer Modelle mehr kritisches Selbstbewusstsein der Exegese, um der Gefahr der «Taufe» des modellspendenden Bereichs zu begegnen. Insbesondere klagt er mehr Kritik an «dualen Entscheidungssystemen» ein, namentlich Judenchristen vs. Heidenchristen, Individuum vs. Kollektiv, Kleinliteratur vs. Hochliteratur, Form vs. Inhalt, alt vs. Neu, Tun vs. Erleiden, Freiheit vs. Notwendigkeit (216f). Seine Sorge gilt dem «kritischen Eigenpotential des Textes» (218). Damit rennt er wohl bei allen Exegeten offene Türen ein. Zum Schluss muss er denn auch einsehen, dass heute wohl weniger die philosophische «Versuchung» vor der Exegetentür lauert als das, was er «Nachfolgephänomene» nennt: «Soziologie, Psychologie und Strukturalismus» (219). Auch da fürchtet er wieder, dass diese Wissenschaften primär genutzt werden, «dem typisch protestantischen Bestreben nach Aktualisierung der Botschaft» zu dienen statt «dem <humanistisch-philologischen> Ideal der angemessenen Rekonstruktion» (222). Er klagt eine Wiederaufnahme der Diskussion rund um das «Vorverständnis» ein. Aber ist diese jemals abgebrochen? Katholischerseits (z.B. Brantschen) wie protestantischerseits (z.B. von Sass) wurde und wird sie geführt, insbesondere mit Rückgriffen auf Fuchs, Ebeling, aber auch auf Derrida und viele andere. In Bezug auf die neue Gefahr der modernen Humanwissenschaften fordert er nun gerade auch von der Philosophie Schützenhilfe für die Exegese zur Demaskierung der oft schlichten Modelle, die diesen modernen Töchtern der Philosophie zugrunde liegen würden. An die Adresse Bergers und seiner strikten Forderung nach Trennung von Exegese und Applikation richtet der Berner Neutestamentler Ulrich Luz die Frage, ob es dann noch möglich sei «zu sagen, dass jede Applikation, im Handeln, Leiden, Denken oder Hoffen, sich den Texten, ihrer Botschaft und ihrer Wirkung, *verdankt*» (Luz, 55).

Mit seinen hohen Ansprüchen hat Berger Recht, nicht jedoch mit seiner permanenten Konstruktion des Gegensatzes (entgegen seiner eigenen Devise!) zwischen liberaler und orthodoxer Theologie ohne aufzuzeigen, dass es in den von ihm besprochenen Epochen durchaus Theologen mit hoher vermittelnder Kompetenz gab, die keinen Kotau vor der hegemonialen bürgerlichen Philosophie machten und den von Berger zu Recht eingeklagten Reichtum der metaphorischen und symbolischen Redeweise durchaus ernst nahmen und in ihre Gegenwart übersetzten — allerdings um den Preis, dass sie von Kirche und Universität verstoßen wurden, wie zum Beispiel der schlesische Katholik Joseph Wittig, oder dass sie sich von der Universität als einem Ort gesellschaftspolitisch irrelevanter geistiger Auseinandersetzung entfremdeten, wie es beim Bündner Protestanten und religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz der Fall war.

Geradezu skurril mutet es an, dass dieses bis auf die Knochen protestantische Buch im römisch-katholischen bzw. zisterziensischen Patrimonium-Verlag erscheint (und dort sogar eine neue Reihe eröffnet), der — angeblich zur Verteidigung des christlichen Abendlandes — apologetische und anti-feministische Literatur vertreibt. Dieses

eigenartige Faktum erklärt (nebst verkäuferischen Überlegungen), warum der Titel der Erstauflage von 1986, «Exegese und Philosophie», nun polemisch abgeändert worden ist. Bergers Buch handelt aber nirgends von Feinden der Bibel. Vielmehr belegt es kenntnisreich, wie intensiv der Austausch zwischen theologisch interessierten Philosophen und philosophisch interessierten Theologen in der bürgerlichen, deutschen protestantischen Exegese des 19. und frühen 20. Jh. war.

- Johannes B. Brantschen, *Zeit Zu Verstehen*, Freiburg i.Ue.: Universitätsverlag 1974.
- Hartmut von Sass, *Gott als Ereignis des Seins. Versuch einer hermeneutischen Onto-Theologie*, Tübingen: Mohr Siebeck 2013.
- Ulrich Luz, *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2014.
- Joseph Wittig, *Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo*. 2 Bände. München: Kösel & Pustet 1925.
- Leonhard Ragaz, *Die Bibel. Eine Deutung*, 7 Bände, Zürich: Diana 1947–50.

Zitierweise: Thomas Staubli. Rezension zu: *Klaus Berger. Die Bibel und ihre philosophischen Feinde. Heimbach 2015*
in: bbs 12.2016 http://www.biblische-buecherschau.de/2016/Berger_Philosophischen_Feinde.pdf